

Spiegelneuronen – das sind Nervenzellen im prämotorischen Cortex von Primaten, also auch bei uns Menschen. Diese Spiegelneuronen bewirken, dass wir Situationen eines anderen so zu empfinden vermögen, als würden wir sie selber erleben. Sie sind daher ein entscheidendes Element für die Entstehung von Mitgefühl, Empathie und Mitleid.

Petrus besaß vermutlich besonders viele von diesen Spiegelneuronen. Denn als Jesus „mit Freimut“ darüber redet, dass er vieles erliden, verworfen und sogar getötet werden wird (vgl. V 31), da springen diese Spiegelneuronen des Petrus an: Er nimmt die Worte Jesu so wahr, als stünde auch ihm selber das alles bevor, wovon Jesus da gesprochen hat. Er leidet buchstäblich mit.

Spiegelneuronen können aber immer nur das wahrnehmen, was man selber bereits schon einmal erlebt hat, oder man sich zumindest sehr gut vorstellen kann. Deshalb spielt die Persönlichkeit der wahrnehmenden Person dabei eine ganz entscheidende Rolle.

Bei Petrus bedeutet dies: Den, den er eben erst als Christus, als Messias, und damit als einen politischen König bekannt hat, auf dem die Hoffnung ruht, dass er endlich das römische Trauma Israels beseitigt und das alte Reich Davids wiederherstellt – diese ganze Hoffnung löst sich plötzlich in Luft auf, wenn Jesus tatsächlich sterben sollte. Das geht einfach nicht, das darf nicht passieren. Und Petrus leidet.

Wenn man jetzt auch noch einkalkuliert, dass seine politische Messiasvorstellung nicht nur für ihn, sondern auch für die anderen Apostel verbunden war mit der heimlichen Hoffnung, dass sie beim Herrschaftsantritt Jesu besondere Posten und Positionen bekommen werden (z.B. Mt 20,20-28), dann zerbricht jetzt auch diese Hoffnung.

Und Petrus reagiert. Er nimmt Jesus beiseite, „und begann, ihn zurechtzuweisen.“ (V 32) Ja, ganz genau das passiert hier: Petrus weist Jesus zurecht!

Dieser flüchtige Ausflug in den Bereich der Spiegelneuronen kann jetzt ein wenig helfen zu verstehen, was da passiert ist. Petrus ist wohl der Letzte, den man unter die Gegner Jesu zählen könnte; im Gegenteil, er ist voll Zuneigung und Sympathie für Jesus, hat er für ihn doch alles aufgegeben.

Aber – und genau das bewirken diese Spiegelneuronen – seine ganze Wahrnehmung wird entscheidend mitbestimmt von seinen eigenen Erwartungen und Hoffnungen. Gerade über seine große Zuneigung schleichen sich auch klamm und heimlich alle seine persönlichen Vorstellungen und Wünsche mit hinein und bestimmen so seine ganz entscheidend seine Reaktion.

Genau das hält Jesus dem Petrus entgegen: „... du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.“ (V 33)

Nun wird man dem Evangelisten wohl kaum vorhalten wollen, dass er hier dem Petrus eins auswischen will, indem er gerade diese Szene überliefert. Das legt aber die Vermutung nahe, dass an diesem Petrus ein Problem sichtbar wird, das auch in den Gemeinden, für die er sein Evangelium zusammenstellt, eine nicht unerhebliche Rolle gespielt haben muss.

Das Fatale an dieser besonderen Situation besteht darin, dass hier eine Gefahr erkennbar wird, die nicht von außen, sondern von innen kommt, von Menschen, die sich als Jünger Jesu verstehen, die ihn ehrlich lieben und ihm nachfolgen. Gerade in einer Zeit der zunehmenden Verfolgung, mit der viele Gemeinden damals zu kämpfen hatten, wächst diese Gefahr. Es ist gerade ihre Sympathie für Jesus, die fast unbemerkt die Tür öffnet für eigene Vorstellungen und Erwartungen und sie damit so sehr legitimiert, dass das, was Jesus eigentlich will, nicht mehr so präzise wahrgenommen wird.

Und nun kommt es zu diesen ach so gutgemeinten Kompromissen: Man darf nicht alles so eng sehen; man muss auch darauf achten, wie die anderen das wahrnehmen könnten; man muss ja nicht gleich mit dem Glauben ins Haus fallen, etwas Zurückhaltung kann ganz hilfreich sein; es hilft der Sache des Evangeliums im Endeffekt mehr, wenn wir etwas mehr Rücksicht nehmen auf die Überzeugungen der anderen; nicht alles, wie wir vor unserer Bekehrung zu Christus gelebt haben, war schlecht...

Und das geht dann so weiter: Um aus Liebe zu Jesus das Reich Gottes in dieser Welt zu errichten, braucht es politische Macht, an besten eine größere als die des Kaisers... Um aus Liebe zu Jesus die Reinheit des Glaubens zu bewahren, müssen Abweichler härtesten bestraft und gegebenenfalls beseitigt werden... Um aus Liebe zu Jesus die heiligen Stätten in Israel von den Ungläubigen zu befreien, braucht es ein gewaltiges Heer...

Ja, es ist fast wie eine Falle, bei der durch diese Spiegelneuronen die Liebe zu Jesus gleichzeitig zum Türöffner wird dafür, dass allgemeine, gesellschaftlichen Konventionen sich einschleichen und den Willen Jesu karikieren. Es ist irritierend, wenn wir entdecken müssen, dass selbst große Heilige, die zweifellos eine intensive Verbindung zu Christus gepflegt hatten und die wir mit der größten Selbstverständlichkeit auch feiern, als Kinder ihrer Zeit aber auch Dinge vertreten und verbreitet haben, die heute Verwunderung oder gar Entsetzen auslösen: Da gibt es z.B. große Heilige, die zur Verfolgung der Juden aufgerufen haben; oder andere haben eine religiöse Erneuerung ganz Europas in Gang gebracht, aber eben auch aufgerufen zu den Kreuzzügen.

Es ist dieser Petrus heute im Evangelium, der auch uns heute auffordert, sehr genau hinzuschauen. Könnte es nicht sein, dass auch und gerade uns, die wir eine enge Beziehung zu Christus haben und pflegen, diese Spiegelneuronen einen Streich spielen, dass auch wir als Kinder unserer Zeit ganz selbstverständlich Dinge pflegen, die dem Willen des Herrn eigentlich völlig zuwiderlaufen?